

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 352. Es ist meine Gespielerin, daß alles, was der Philipp, wo mein Gesand ist, prophezeit, ein Fehlschritt ist. Ich bin schon hundertmal mal mein Meind aufgemacht, daß ich auf nichts mehr eingehen will, außer immer ein fühllich genug, wider auf den Veim zu gehn un die nämliche Gespielerin immer zu mache. Es ist ja nit, daß der Philipp böse Antzichens hält, bitahs das is nit der Käs — es is nur seine Dummheit, wo er nit for helfe kann un sei hartes Glied. Awwer ich als e intelligent Person soll da e wenig aufgeschärter sein un ihn sein Nonens austrede, awwer ich hen emal das gute Herz, wo ich auch nit for helfe kann un so sag ich dann nach e kleine Zeit immer jehs, qo ehett un das is wo ich en Wisheit mache. Ich will jehs jehs ebbs verjähle un ich sin schuhr, se wer'n sage, daß ich recht sin.

Der Philipp is nämlich von den Wedesweiler heim komme un hat gesagt: „Sch, Lizzie, du bist e schmarze Frau un du bist for alles Neue un in die erste Lein bist du immer interrestet, was in die seientifisch Lein aufkomme duht.“ Ich muß sage, die Worte hen mich getridet, bitaus es freut e Wunnen doch immer, wenn se von ihren Mann e kleine Griechischchen triege duht. Well, hen ich gefragt, was is es? Da hat er mich dann verjählt, daß en Feller bei den Wedesweiler wäre, wo e lentbares Ehrschipp imventet hatt un er deht so viel von unferen Tschoschment dente, daß er in unferer Preffenz e Treiel mit den Ehrschipp mache wollt. Gezept mich un den Philipp derst niemand annersther dabei sein, wie der Wedesweiler un der Carpenter Kofmtrakter un der Unnerlecher un der Bierstoffler. Wisse Se, Mister Eithor, ich hatt mit so viel um den Wedesweiler geteht, awwer ich hen dorcha mit gealiche, daß die annere Gäng dabei gewese is. Ich hen da immer Angst, daß se wider en Treid an den Philipp ob ihre Schliese hen. Es hat mich awwer doch zu schmal gequid, jehs wider en Kik zu reise un da hen ich gesagt: „Abrecht, ich will kein Spielverbermer sein.“ Der Philipp is reitenge wider zu den Wedesweiler gelaufe, for ihn die gute Ruchs von meine Einwilligung zu bringe un erscht spät in die Nacht is er wider komme. Ich dente, er hat sich so artig gefreut.

An nächste Dag um zwei Uhr hat der Teit statfinne solle. Ich hen mich e wenig diefent aufgeschrid un dann sin mer auf die Zitte, wo der Kontrakter e schmale Farm un e Schett hat. Dort is das Ehrschipp gewese, all fertig zum Abfahre. Der Inventer is in das Bästet eingetiege un hat uns all Gute jugerufe un dann is er obb in die Ehr gange. Bei Galle, das Ding war awwer schön! Er hat e kleine Flägg gehabt un da hat er immer mit gewehlt. Er is nach alle Deirchschens aefahre un is dann wider dauntredrs komme, arad wo er sein Start genomme hat. Ach, was hat der Mann verjählt, was das e kleine Zenschen war! Bietsch, hat er gesagt, das Ehrschipp is strong genug, for zwei Bietsch zu trage un wenn jemand dazu fähle duht e Reit mit mich zu neimme, dann is er vollkomme. Da hätte Se awwer emal sein solle, wie die Mennohls ausgefäht sin! So Awwers, jeder von se hat e annere Geduchs gehabt un feintele hen se propohit, daß die Lebbies immer den Vorteil hätte un daß ich die Reit mit ihm neimme sollt. Well, wische jhne un mich, hen ich aröhe Lust gehabt un ich hen die Mennohls emol zeige wolle, daß ich als Lebbie e darneit mehr Koxzeil hen, wie sie. Abrecht, hen ich gesagt, ich sin in itt. Der Feller hat mich dann in das Bästet gehosse un is gleich nachgeschlump. Schie, was hat die Morbelschicht gemadelt! Ich sin puttierer jehs geworde un hen mich an den Feller festgehalte, un die Mennohls hen all drinwer geacht. Well, met wate so ebaut dreihig Nuk von den Graund, do hen ich auf einmal so en fennige Spell treiat. Alles is mit mich erum gange, ich sin daffe geworde un was wern Se dente, ich sin hower die Ehr von den Bästet geschluppt un wenn ich mich nit noch in den letzte Auablick an den Roby festgehalte hätte, dann war ich schude genau an den Graund gefalle.

Jetzt denke Se emal, do hen ich gehängt un unner mich die viele Mannschel! Ei teil lud, das war e Wehchen, un mit itt for e diefente Lebbie is. Ich schult ich natl Awwer ich hen doch mit helfe könne. Ich hen gehallert, wie

treibig un der Inventer, hat den Baluh wider an den Graund fahre lasse. Awwer das Bihne is viel zu schloh gange. Ich hen die Kräms in meine Hand getriegt un besohr daß mer ganz unne gewese, hen ich losgelasse un sin mit en schredliche Krach an die Erd gefalle. Es war e gutes Ding, daß ich mich nids verbroche hen un den Weg sin ich bald wider den Schlehr enaus gewese. Well, mich triegt so bald keins mehr für en Reit in e Ehrschipp. Awwer for eins sin ich doch froh, daß ich gute Schuhs un Stadins gewohre hen. Es zeiget wider, daß e Lebbie immer ausaude soll daß alles kippapp an ihren Wehgingstoss is, bitahs mer kann nie nit wisse was häppene tann. Ich deht awwer auch gleiche auszufinne, ob die ganze Gesicht nur en Drid odder wie mer auf deitich sage duht, en prädtidel Tschopht war. Wenn ich awwer ausfinne, dann hat's geschell. Mit beste Hiegarbs

Hours Lizzie Hanfstengel.

In Verlegenheit.

Bettler (auf der Strafe, des Lebens untundig): „Satra, jehs weish i' wirtlich nimmer, hat mir mei' Alle's Schild mit der Aufschrift „Blind“ odder „Taubstumm“ umhängt!“

Das Barometer.

„Ist das nicht der berühmte Weltreisende Läufer? Wie ist denn der um sein Bein gekommen?“

„Ja, wissen Sie, auf seiner letzten Meile in Afrika hat er sich einige Zeit am Hofe eines Negerhäuptlings aufgehalten, und da er an einem starken Rheuma im Bein litt, konnte er immer das Wetter genau vorausagen. Das hat dem Häuptling so gut gefallen, daß er ihm das Bein abschneiden ließ und es in seiner Hütte als Barometer aufhängte.“

Nu eben!

Vater: „Nur immer recht sparsam sein, mein Sohn. Da ist zum Beispiel der alte Goldberg, der ist mit einem Hemd hierher gekommen, jetzt hat er 'ne Million.“

Mutter: „Aber, Papa, was macht der Mann mit 'ner Million Hemden?“

Sachhumor.

Lehrer: „Die Leute, die kein Geld haben und auch sonst nichts ihr eigen nennen, nennt man arm. Wie heißen nun wohl diejenigen, die Schätze besitzen?“

Schüler: „Das sind die Dienstmäddchen!“

Angenehme Aussicht.

Diener (zum Gläubiger, der zum erstenmal mit der Rechnung kommt und auf den Baron warten muß): „Wohlleicht das Kreißblatt gefällig?“

Gläubiger: „Dante, ich lese die Volkszeitung!“

Diener: „Werd's dem Herrn Baron sagen; wir werden selbstverständlich sofort darauf abonnieren!“

Ein Vorsichtiger.

„Was, Hunderttausend Kronen hat Deine Cousine plötzlich in der Lotterie gewonnen? Na, da hatt' ich ihr an Deiner Stelle längst einen Heirathsantrag gemacht.“

„Will ich auch, warte nur noch, bis die amtliche Ziehungsliste heraus ist.“

Vernichtet.



Hausfrau: „Ihre Braut ist nicht mehr hier; sie hat gestern Abend heimlich ihren Koffer gepackt und ist auf und davon gegangen!“

Soldat (nachdem er längere Zeit dagesanden hat): „Na, was nun, gnädige Frau?“

Ein Stiefkind.



„Wie sieht denn der große Junge in seinem neuen Anzug aus! Der ist ihm ja viel zu kurz und zu eng!“

„Ja, wissen Sie, sein jüngerer Bruder ist nämlich der Liebling der Eltern, und deshalb muß der Große immer die abgelegten Kleider von dem Kleinen tragen!“

Vermischtes.

Durch ein Versehen steckte Frau C. A. Carpenter von Forest, bei Bellefontaine, Ohio, \$1900 in Banknoten, die ihr Mann im Küchenschrank verborgen hatte, in den Ofen und das Geld verbrannte zu Asche. Die Familie war im Begriffe, nach einem anderen Ort zu ziehen, und Carpenter, der deshalb sein ganzes Geld aus der Bank gezogen und in dem Küchenschrank verborgen hatte, verargt dies seiner Frau zu sagen. Als die Frau den Schrank austräumte und einen Bündel loses Papier, wie sie glaubte, darin liegen fand, warf sie es, ohne es näher anzusehen, in den brennenden Ofen. Erst als ihr Mann sie nach dem Gelde fragte, erkannte sie zu ihrem Schrecken, welchen verhängnisvollen Irrthum sie gemacht hatte. Von dem Gelde war dann aber selbst nicht mehr die Asche zu sehen.

Ein Brief, den Richter Crain in New York von William Carl De Forest's Braut erhielt, rettete diesen vor fünf Jahren Sing-Sing. Vor zwei Jahren hatte der junge De Forest, der mit seinem Vater in Brooklyn wohnte, eine Stellung als Buchhalter bei der Firma Charles H. Scott & Co. inne. Eines Tages kam ein Ehed über \$50 in seine Hände, den er einem Kunden der Firma schiden sollte. Statt dessen fällte De Forest die Unterschrift des Empfängers und gab das Geld noch in vertrieben Nacht in betrunkenem Zustande aus. Er verfiel, wurde aber in Washington verhaftet und wegen Fälschung unter Anklage gestellt. Sein Vater gab Bürgschaft für ihn. Er ging hin und besserte sich. Wie vollkommen er das durchführte, geht aus dem Briefe hervor, den seine Braut, Fräulein Sarah Vesta Barclay, an den Richter schrieb. Sie sagt darin: „Seit den letzten zwei Jahren hat er, getreu seinem Versprechen, keinen Tropfen Alkohol getrunken. Er führte ein Leben, das mich stolz auf ihn macht, und ich empfinde es als eine Ehre, seine Braut zu sein. Nur dieser eine Schatten verdundelt unser Leben. Ich habe versucht, ihm zu helfen, und ich werde zu ihm halten, bis dieser Schatten auf ewig verwunden ist.“

Die Trinity Church Corporation von New York plant nunmehr eine durchgreifende Umwandlung ihres Grundbesitzes an der unteren Westseite. An Stelle der unansehnlichen Tenement-Häuser sollen große Geschäftshäuser, Warenlager und moderne Appartement-Häuser errichtet werden. Es heißt, daß zu diesem Zweck rund \$20,000,000 aufgewendet werden sollen. Die enormen Kosten werden indessen durch den erhöhten Werth des Grundbesitzes und die durch die Miethsbezüge wesentlich vermehrten Einnahmen mehr als ausgeglichen werden.

New York verbraucht täglich zwei Millionen dreihunderttausend Quart Milch.

Nach Entdeckung eines Fehltrages in seiner Kasse, erschrack sich der Postmeister Kennedy von Searchlight, Nev.

Auf dem Weg nach der Schule wurden die zwei Töchterchen von David Hill zu Arabelle, Mo., von einem Wahnsinnigen überfahren und getödtet.

Auf dem Kaiser Wilhelm der Große" wurden drei blinde Passagiere, eben ehe sie den schädlichen Port erreichten, entdekt. Als der Dampfer bei Sandy Hook war, ordnete Kapit. Ch. Pollard die übliche Übung mit den Rettungsbooten an. Als das große Boot an Steuerbord in See gelassen werden sollte, fand sich unter der Segelbülle das Trio der Reisenden, welches in's Dollarland wollte, ohne dafür zu bezahlen. Da jedes große Rettungsboot mit Nahrungsmitteln sowie mit Wasser versehen ist, war es den Dreien recht gut gegangen. Nach der Entdeckung mußten die Leute allerdings nach Ellis Island, und sie werden wahrscheinlich nach Deutschland zurückgeführt werden.

Eine Kiste von 60 Äpfeln, die in Spolane, Wash., mit einem Preise von \$500 ausgezeichnet worden waren, wurde kürzlich in Chicago mit 60 Cents für jeden Apfel bezahlt.

Mel. Anne Morgan, die Tochter des Bankiers und Millionärs A. Pierpont Morgan, strebt einem Ziele entgegen, das, weil es ihren Kreisen so fern zu liegen pflegt, um so anerkennenswerther ist. Es ist ein „Kreuzzug“ gegen die gesundheitswidrigen Zustände in den meisten New Yorker Cigarettenfabriken, mit dem Endziele, moderne sanitäre Anordnungen zu erzwängen. Ein Sieg auf der ganzen Linie wäre ihr zu wünschen, weil sie hierbei nicht nur für die Tausende von Männern und Frauen kämpft, die in diesen Anlagen zu arbeiten gezwungen sind, sondern auch für die Allgemeinheit, welche die Produkte dieser ungesunden Fabriken konsumiert. Mel. Morgan findet in ihrem Bestreben die Unterstützung mehrerer anderer Mitglieder der Frauenabtheilung der National Civic Reformation. Den Anfang machte die Dollarprinzessin und Arbeiterfreundin damit, daß sie Samuel Prince, ein führendes Mitglied der International Clean Water's Union, zu sich in ihr Heim lud, und in langer Konferenz mit ihm die herrschenden Zustände in den Cigarettenfabriken und Mittel zur Abänderung besprach.

San Franciscoer Weltkämpfer und Mitglieder der dortigen Handelskammer, welche kürzlich von einem Besuche in Japan zurückgekehrt sind, be-

tra beiden Säfern der staatlichen Legislatur einen scharfen Protest gegen anti-japanische Gesetzgebung unterbreitet.

Die Kohlenstaub-Explosionen in Vergewerten, die gewöhnlich eine Folge der Entzündung von Gasen sind, die deren Wirkung besonders verheerend machen, sollen, wie die Versuchstation in Pittsburg berichtet, verhütet werden können. Nach der dabei angewandten Methode wird durch entsprechende Vorrichtungen der Luftstrom, der durch die Ventilatoren in den Minen erzeugt wird, mit Wasserdämpfen geschwängert. Es zeigte sich bei den entsprechenden Versuchen, daß bei Anwesenheit der Dämpfe die künstliche Erzeugung einer Explosion geradezu unmöglich war, während der Kohlenstaub sofort explodirt, wenn die Dämpfe dem Luftstrom nicht hinzugefügt wurden. Nun wird man ja sehen, ob die Explosionen abnehmen, das heißt, ob die Grubenbesitzer wissen, was ihnen die Pflicht gebietet sollte.

Der Rückgang der Einfuhr im letzten Jahre, der sich auf 304 Millionen Dollars belief, ist häufig damit zu erklären, oder soll man sagen, zu beschönigen versucht worden, daß er durch die Abnahme der eingeführten Luxusartikel, deren Verbrauch die schlechten Zeiten beeinflussten, oder durch die Abnahme solcher Dinge veranlaßt sei, die in der Fremde angefertigt wurden, die man aber jetzt besser im Inlande beschaffe. Diese Annahme findet jedoch keine Bestätigung in einer Prüfung der Einfuhr. Diese fiel, weil der Bedarf für Rohmaterial abnahm. Die Einfuhr von Wolle fiel um 16 Millionen; Seide, 7½ Millionen; Gummi, 5 Millionen; Zute, 3 Millionen; Sisal (eine Pflanzenfaser, die zur Herstellung von Schiffstauen benutzt wird), 2 Millionen; Häute, 20 Millionen; Bleizinn, 8 Millionen; Kupfer, 16 Millionen; andere Metalle (Zinn etc.), 12 Millionen Dollars. Diese Abnahmen waren in einigen Fällen von Preisrückgängen begleitet, aber im allgemeinen fiel die Masse der Einfuhr in demselben Verhältnis wie der Preis. Die gesammte Liste der Rohstoffe verlor, im ganzen fiel dieser Theil der Einfuhr um 104 Millionen Dollars, d. h. um ein Drittel. Die Einfuhr von Halbfabrikaten fiel um 84 Millionen Dollars, die von Fabrikaten um 103 Millionen, die von Nahrungsmitteln um 13 Millionen Dollars. Der Rückgang der Einfuhr von 1908 bestand im Verhältnis zu 1907 zu einem Drittel aus Rohmaterialien, einem Viertel aus Halbfabrikaten und nur einem Drittel aus Fabrikaten, die im Ausland hergestellt wurden. Unse Einfuhr hat sich in den letzten zehn Jahren vollständig geändert. Die große Masse davon besteht aus Rohmaterial, das unsere Fabrikanten brauchen, oder Nahrungsmitteln, die hier nicht zu haben. — und diese Erscheinung sollte bei der Tarif-Revision beachtet werden.

Der Tarifausschuß des Hauses soll beschließen haben, in die neue Bill der nächsten Session eine Bestimmung aufzunehmen, derzufolge jährlich 300,000 Tonnen Zucker aus den Philippinen Zollfrei hereingelassen werden sollen. Das ist ein Entgegenkommen für den Präsidenten Taft, der, seitdem er Gouverneur der Inseln gewesen, unablässig bemüht war, den Bewohnern die dringend wünschenswerthen Zoll-erleichterungen zu verschaffen. Die Philippinen producirten im Jahre 1907 nur 10,000 Tonnen Zucker und werden es in absehbarer Zeit nicht auf die in der Bill stipulirte Menge bringen, sodas ihnen in dieser Beziehung wenigstens freie Einfuhr gesichert wäre.

Nachdem C. S. Harriman, der Union Southern Pacific Präsident, in den Ausschuß der „New York Central“ gewählt worden, ist er auch in den Verwaltungsrath der Lake Shore and der Michigan Central, zweier Tochtergesellschaften der New York Central, eingetreten. Harriman kontrollirt heute vollständig oder zum Theil 10 große Stammbahnen mit deren Zweiglinien, zusammen rund 77,000 Meilen Eisenbahn, nämlich:

Table with 2 columns: Name of railway and Miles.

Union Pacific	5,916
Southern Pacific	9,731
Alton Central	4,378
New York Central	12,282
Illinois	9,350
St. Paul	8,687
Northwestern	7,023
Baltimore & Ohio	4,462
Delaware & Hudson	845
Georgia Central	1,914
Eric	2,571
Zusammen	67,750

Das meint, daß Harriman jetzt in der Verwaltung fast eines Drittels der Meilenlänge aller Eisenbahnen im Lande mitzureden hat und in vielen Fällen das entscheidende Wort sprechen kann.

Wie Lincoln über Freirecht dachte, daran erinnert unter Bezugnahme auf den gegen die „R. P. World“ angelegten Verleumdungsprozes das „Grand Army Journal“: Während des Bürgerkrieges griff die „Chicago Times“ Präsident Lincoln und die Regierung in auffallend boshafter Weise an. Einige Vertraute riefen Lincoln, die Zeitung zu unterstützen. Der Richterpräsident erwiderte: „Mir scheint, daß Sie die Gefahr, die Freiheit des Volkes zu beschneiden, nicht vollständig einsehen. Nur die dringlichste Rothwendigkeit könnte eine solche Maßregel rechtfertigen. Eine Regierung soll lieber bis

zur äußersten Grenze der Duldung gehen, als etwas unternehmen, das als Beeinträchtigung oder Gefährdung der allgemeinen Rechte der Bürger angesehen werden könnte.“

Ehe er aus seinem Amte als Staatssekretär schied, hat der jetzige Bundessekretär von New York, Elihu Root, den vierundzwanzigsten Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet, dessen Abschluß mit Brasilien er veranlaßt hatte. Diese Verträge schließen alle großen Nationen der Welt ein, mit Ausnahme von Deutschland und Rußland.

Die Kosten der Pacificfahrt unserer Flotte werden sich in runder Summe auf zwanzig Millionen Dollars belaufen. Dabei sind die Kosten für Reparaturen, die nach der Rückkehr der Schiffe notwendig sein werden, nicht eingeschlossen. Dafür sind noch fünf bis sechs Millionen Dollars in Rechnung zu legen. Die Offiziere und Mannschaften dürften während der vierzehnmönatlichen Fahrt am Lande sechs bis sieben Millionen Dollars ausgegeben haben, macht insgesammt ungefähr zweiunddreißig Millionen Dollars.

Die Legislatur von Texas hat ein Gesetz angenommen, das den Einbruch in ein Wohnhaus zu einem Kapitalverbrechen macht und mit dem Tode bestraft. Da werden sich die Einbrecher in Texas wohl an die Banken halten müssen.

Am Repräsentantenhaufe des kommenden Kongresses werden 78 neue Mitglieder der Reihe, genau ein Viertel der Gesamtzahl. Der allgemeine Charakter der Körperchaft dürfte deshalb form eine wesentliche Aenderung erfahren.

Vermischtes.

Die Spionitis taucht zur Abwechslung von der Invasionsfurcht wieder einmal in England auf. Natürlich ist es die deutsche Spionage, deren Opfer die englische Marineverwaltung geworden sein soll, und zwar hat ein schottischer Ingenieur, der sich augenblicklich in einem New Yorker Krantenhaufe befindet, diese verhängnisvolle Entdeckung gemacht. Der diebstohliche Schotte behauptet, wie die „Hamb. Nachrichten“ melden, daß Deutschland die Vertheidigungspläne besitze, die von der englischen Regierung für die neue Flottenliste bei Rosyth entworfen wurden. Deutschland besitze ferner wichtige englische Flottengeheimnisse und ein deutscher Spion sei augenblicklich bemüht, die Pläne der Vertheidigungswerke von Edinburgh zu erhalten. Hammond hat seine Behauptungen dem Generalanwaltschaft von Schottland mitgetheilt, und will, um sie zu beweisen, selbst nach England zurückkehren. Vielleicht überlegt sich der besorgte Patriot die Sache noch einmal und erspart sich die Heftigkeiten und die Blamage.

Der Ackerbau-Minister Argentiniens schätzt die Landwirtschafts-Produktion der Republik für die Ernte 1908—9 auf 5,760,000 Tonnen Weizen, 1,228,000 Tonnen Leinsamen und 823,000 Tonnen Mais.

Wie aus Kapstadt berichtet wird, findet dort die Tagung der Kommission statt, die die Grundlagen für die Vereinigten Staaten von Südafrika schaffen soll. Ein heftiger Kampf ist um die Frage entbrannt, welche Stadt die Bundesmetropole dieser Vereinigten Staaten werden soll. Die Mehrheit der Delegirten aus der Kapkolonie verlangt, daß die Frage erst von dem Parlament Südafrikas entschieden werde. Die Presse der Kolonie, dabei auch Burenanorgane, und jene der ehemaligen Orange-Republic unterstützen diesen Vorschlag. Sie betonen, die Frage der Hauptstadt sei von ganz untergeordneter Bedeutung, sie könne zu allererst gelöst werden. Die Transvaal-Delegirten bestehen auf der sofortigen Entscheidung des Problems der Bundeshauptstadt, das einen wesentlichen Theil der Konstitution bilde. Natürlich beanspruchen sie, daß Pretoria die Bundesmetropole werde. Ein namhafter Theil der Transvaal-Delegirten gibt sogar zu erkennen, daß sie eher auf die südafrikanische Union überhaupte, als auf die Wahl Pretorias verzichten würden.

Die Pariser Zeitschrift „Humanité“ schreibt, daß das Haupt der terroristischen Organisation der russischen Revolutionäre Eugen Philipponitsch Asem als Agent der russischen Polizeibehörde entlarvt worden sei. Seit Jahren habe er ihr alle Anschläge der Terroristen verrathen, nachdem er sie selbst mit habe schmieden helfen. Zwei russische Revolutionäre, Burschen und Sakai in Paris, von denen letzterer ehemals höherer Polizeibeamter in Warschau war, bis er zu den Revolutionären übertrat, ebenfalls von Asem verrathen, dann verurtheilt u. nach Sibirien geschickt wurde, von wo er entflohen und nach Paris entkam. Asem hat seit einem Jahre in Verdacht gehandelt und nachforschungen über ihn angestellt, bis es ihnen vor Kurzem gelungen sei, unumstößliche Beweise über seine wahre Rolle beizubringen. Seit zehn Jahren sei Asem unmittelbarer Gehilfe des Chefs der politischen Polizei in Kaschankow gewesen, ohne daß die terroristische Organisation, die er leitete, eine Ahnung davon gehabt habe.

Dem deutschen Stromer unth Schworer hier in America dürfte wohl jeder schon begeben sein. Besonders gern suchen die Kunden die Redaktionen der deutschen Zeitungen auf, wo sie sich dann meistens als „Kollegen“ vorstellen, die irgend wann und wo auch mal an einer Zeitung thätig gewesen sein wollen. Daß auch der Orient diese edlen deutschen Gestalten kennt dürfte weniger bekannt sein. Ein reichsdeutsches Blatt berichtet darüber: Wer einmal an der Küste des Mittelmeeres gelebt hat, ganz gleich, ob auf europäischem, asiatischem oder afrikanischem Boden, der weiß von dem zahlreichen deutschen Summler- u. Bagambundenthum, das in dieser Zeit noch tendend an seine Thüre geklopft hat, ein wenig erfreuliches Lied zu singen. Der Leiter der „Evangelisation in Spanien“, P. Fritz Friedner, wußte Wunderdinge von diesen Leuten zu erzählen, die, aus allen Ecken der Gesellschaft hervorgegangen, die Leben damit hibringen, in immer wiederholter jahrelanger Wanderung alle Küstenländer des Mittelmeeres zu durchziehen, so daß er bei jedem einzelnen schon talendrisch feststellen konnte, wann er nach einem Besuche von Genua, Neapel, Athen, Konstantinopel, Smyrna, Beirut, Jerusalem, Alexandria, Algier und Tanger wieder in Madrid bei ihm antlopfen würde. Allen Nationen bekannt, schaden diese arbeitsscheuen, zweifelhaften Elemente nicht wenig dem Ansehen des deutschen Namens im Orient. Der deutsche Hilfsverein in Alexandria hat jetzt beschloffen, diesen deutschen Walsbrüdern in Zukunft jede Unterstützung zu versagen, und die gleiche Bitte nicht nur an die Mitglieder der Alexandriner deutschen Kolonie, sondern auch an alle Hilfsvereine im Orient gerichtet.

Von Heinrich von Treitschke stammt der Ausspruch, England habe in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine sanftere, aber stetige Kriegsgefahr über Europa gehalten, um seine politischen Pläne durchführen zu können. Es ist nicht anders geworden zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts.

Wenn selbst der frühere preussische Landwirtschaftsminister von Podbielski den Reichstagsler von Bülow aufs schärfste in öffentlicher Rede angreift, dann wird man irrt an der politischen Leistungsfähigkeit der Deutschen. Eigenbrödel und Sonderbündel sind jetzt wieder mehr Trumpf, als seit vier Jahrzehnten.

Die Stadtväter in Prag haben einen Theil des Pflasters in der Straße aufreihen lassen, wo die deutschen Studenten ihren gewohnten Couleurbummel abhielten. Sie wollten damit neuen Unruhen vorbeugen, da die Tschechen bekanntlich mit der Inzinerung eines Massakres gedroht haben. Nun immerhin besser, vorher das Pflaster aufzureihen, als nachher Pflaster auf die geschlagenen Wunden zu legen.

Kaum hat Gouverneur Magoon und die amerikanische Verwaltung Kuba den Rücken gekehrt, da bricht dort unten auch schon die alte Spaltung und Heidererei wieder aus; und bei dem hitzigen Temperament der Kubaner ist es dann bis zur offenen Revolution gegen die Staatsbehörden nicht mehr weit. Mit Kubas „Freiheit“ wird es offenbar nicht lange dauern, denn zur Selbstregierung ist es anscheinend nicht fähig.

Der japanische Minister des Aeußern Komura hat in einer großen Programmdre erklärt, die verpöbte Beschränkung der Auswanderung von Japanern nach den Ver. Staaten werde „vollständig in gutem Glauben“ erzwungen werden. Das ist eine sehr erfreuliche Erklärung; und der Herr Minister kann sich überzeugen halten, je strenger diese Beschränkung durchgeführt wird, desto eher und rascher werden die „japanerfeindlichen“ Gesetzesverhältnisse aus unsern Staatslegislaturen verschwinden.

Wie die Regierung so ist auch die Administration der australischen Commonwealth durchaus demokratisch, und neuerdings ist die Arbeiterkraft ganz darin repräsentirt. Der Premierminister Fisher ist ein gewöhnlicher Minenarbeiter, ein Brauerarbeiter Abgeordneter der nationalen Gesetzgebung, ein Metallarbeiter ist Minister des Aeußeren, und als Generalpostmeister fungirt ein Bergmann, während das Ministerium der nationalen Vertheidigung, das Kriegsministerium also, durch einen gewöhnlichen Zimmermann besetzt ist. Ein Gutmacher ist dort Handelsminister und ein Zeitungsschreiber Minister des Innern.

Die Befürchtung der englischen Diplomaten in China, daß die Abfegung Juanchikais doch mehr sei, als die bliche Auehrung der persönlichen Abneigung des Prinzen Tschun, scheint sich nunmehr durch das Verhalten Juanchikais selbst zu bestätigen, der, um weiteren Gefahren zu entgehen, seine Flucht nach dem Auslande vorbereitet. Aus Schanghai wurde berichtet, er habe Stellung in Vertheidigung verlassen und sei nach Tientsin gefahren, um sich dort, entgegen dem Verbot des Argentin, wahrscheinlich nach England einzuschiffen.